Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 2 (1907)
Heft: 9

Artikel: Die Stadt St. Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170433

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN *BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE* ERWÜNSCHT | HEFT 9 oo SEPT. 1907 | LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS *AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE* EST DÉSIRÉE

DIE STADT ST. GALLEN

Von *S. Schlatter* in St. Gallen

St. Gallen! Was ist von diesem Städtchen viel zu sagen und zu zeigen in Beispiel und Gegenbeispiel? Viele St. Galler wären schnell mit der Antwort bereit:

Malt als Kopfleiste in Gold auf hoffnungsgrünem Grunde die stolze neunstellige Zahl unsrer jährlichen Ausfuhr, zeigt unsre Geschäftshäuser in der Stadt und unsre neuen Fabriken auf dem Lande, macht Momentaufnahmen vom Menschengedränge in den Strassen um die Stunden, in denen diese Geschäftshäuser ihre Pforten öffnen, und vom Verkehr an den Postschaltern. Und zeigt als Gegenbeispiel den traurigen Bahnhof, die einspurigen Hauptbahnlinien und den mangelhaften Fahrtenplan!

Diese Sachen zu zeigen, überlassen wir andern. Aber immerhin, sie sind auch mit in Betracht zu ziehen, wenn man sich in unserem Sinne ein Bild von St. Gallen machen will. Denn auf ihnen beruht unsere Stadt. Wohl war das Kloster des heiligen Gallus der Anlass zur Entstehung derselben, wohl bauten die Fürstäbte in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts die ersten Stadtmauern. Aber auch die Bürger fingen schon um 1162 an, die Leinwandfabrikation als Industrie zu betreiben und legten damit den Grund, auf dem sie ihre Selbständigkeit und Selbstbehauptung aufbauen konnten. Und als diese Industrie unterging, waren sie es, die nicht dumpf und stumpf mit untergingen, sondern kräftig neue Wege beschritten indem sie zur Baumwollweberei und schliesslich zur Stickerei übergingen.

St. Gallen ist also wirklich eine Schöpfung seiner Arbeit!

DAS ALTE KAUFHAUS ZU ST. GALLEN bildet einen prächtigen Abschluss des Theaterplatzes und ist fast das einzige alte öffentliche Gebäude der Stadt = ANCIEN ENTREPOT PUBLIC DE SAINT-GALL sur la Place du théâtre, presque l'unique construction municipale de date ancienne

PARTIE AUS DER ALTEN STADT ST. GALLEN = PARTIE DE LA VIEILLE VILLE DE SAINT-GALL

In seiner baulichen Entwicklung lassen sich drei Perioden unterscheiden:

Die *erste* ist die am längsten andauernde. Sie beginnt mit der Gründung der Stadt und endet mit dem Ausgange des XVIII. Jahrhunderts, als überhaupt alle alten Verhältnisse ihr Ende fanden. In dieser Zeit entstand und entwickelte sich die innere Stadt, die eigentliche Altstadt, zuerst der obere Teil derselben bis zum Marktplatz und später der untere, der 1422 mit in die Ringmauer einbezogen wurde. Es ist die Periode des *Haus- und Gassenbaues* (die «Strasse» gehörte damals noch ins freie Land hinaus).

Wenn wir den Stadtplan der Altstadt etwas genauer betrachten und zugleich die Gassen selbst durchwandern, so sehen wir merkwürdig krumme, scheinbar willkürliche Linienführungen. Keine Häuserflucht ist gerade, überall Ausbiegungen, vorspringende Ecken, einspringende Winkel. Warum? Weil nicht nur die Gasse, der Verkehrsweg zur Geltung kommen sollte, sondern auch das Haus, in dem der Mensch doch eigentlich wohnen, leben und sich wohl fühlen will. Und da zeigt sich die überraschende Tatsache, dass an den krummen Strassen fast ausnahmslos gerade Häuser stehen. Allzu genau nahmen es die Alten ja nicht mit dem Winkelmass, von der Erfahrung ausgehend, dass eine kleine Verschiebung im Zimmer von Auge nicht wahrgenommen wird. Aber im grossen und ganzen erreichten sie es gleichwohl, dass ihre Häuser und Wohnräume eine gute, rechtwinklig sich zeigende Form bekamen. Stark davon abweichende Grundrissformen sind meist neueren Datums. Zugleich erhielt fast jedes Haus in irgend einer Weise einen Ausblick die Gasse hinauf oder herunter und auf das, was in ihr vorging, sei es durch die Lage an der Biegung derselben, sei es durch eine etwas vorspringende Ecke mit einem schmalen Seitenfenster, oder wenn nichts derartiges möglich war, durch den Ausbau eines Erkers. Daneben entstanden ausserdem überall kleine einspringende Plätzchen, die allerlei Handtierung im Freien erlaubten, ohne dass dadurch der Verkehr in der Gasse gestört war. In welch mustergültiger Weise unsre Väter Plätze zu gestalten wussten, so, dass sie den Charakter des ins Freie verlegten Raumes mit geschlossenen Wänden erhielten, zeigt der beigedruckte Plan der Speisergasse mit ihrem Brunnenplatz. Ein ausgezeichnetes Beispiel war auch der alte Markt (jetzt Marktgasse), als er noch nicht durch Entfernung des alten Rathauses und Markttores «freigelegt» war. Jetzt ist er allerdings durch Zusammenkuppelung mit dem Platz am untern Ende der Neugasse, dem Rindermarkt und dem Bohl zu einem abschreckenden Gegenbeispiel eines Platzungetüms geworden. Dieses hässliche Loch im Stadtganzen wird hoffentlich in nicht allzuferner Zeit durch den geplanten neuen Rathausbau wieder in etwas gestopft.

Ausserhalb der Mauern baute diese Zeit wenig. Die Linsebühl-Vorstadt und das Lämmlisbrunnquartier waren die einzigen gedrängteren Häusergruppen. Die flachen Teile des Stadtgebietes dienten als Bleichen, die Abhänge als Pflanz- und Wiesland, auf dem die einfachen Sommer- und Landhäuser der Stadtbürger zerstreut lagen.

Mit dem Anbruch des XIX. Jahrhunderts beginnt eine *zweite Periode* der Entwicklung. Die Mauern wurden zu enge für das aufstrebende Gemeinwesen, ihr Schutz musste nicht mehr gesucht werden. Der Wechsel der Industrie machte die weiten Bleichen überflüssig. Deshalb bemächtigte sich die neue Zeit dieser Gebiete für ihre Bedürfnisse und liess neue Bauquartiere erstehen nach neuen Grundsätzen. Diese Zeit baute *Häuser*. Ihr Hauptprinzip war Regelmässigkeit und Symmetrie. So entstanden schöne

rechtwinklige Bauten in schönen geraden Reihen, grosse Baublöcke von einheitlichem Charakter bildend. Der ältere Teil legt noch ein Gartengebiet ins Innerste, dann beiderseits Hintergebäude, Hintergassen, Hauptgebäude, Hauptstrasse. Etwas später rückt der Garten hinaus und wird zu dem seither unentbehrlich gewordenen, leider nutz- und zwecklosen Vorgärtchen. Diese Art des Hausbaues ergibt gerade Fluchten, also wird auch die Strasse gerade. Wo das nicht möglich ist, wie beim Anschluss des Neuen an die alten Linien oder der Einzelquartiere aneinander, da lässt man einfach das entstehende Dreieck leer. So reihen sich in unschönster und unrationellster Weise gerade dem sonst schön angelegten Graben entlang ein dreieckiger Verlegenheitsplatz an den andern. Diese neue Bautätigkeit war von der andern, für diese Zeit charakteristischen Arbeit begleitet, von derjenigen der Zerstörung. Fort mit allem Alten, hiess es, ob gut oder schlecht, es ist *alt,* also fort damit! Die Ringmauern fielen, die Türme und Tore folgten. Mit ihrem Material wurden die Stadtgräben ausgefüllt, die Ringstrasse, Grabenstrasse und die Gärten rund um die Altstadt angelegt. Lange ging's, erst 1879 fiel das Speisertor als letztes der Tore, über das die Stadt zu verfügen hatte; das hübsche *Karlstor* verdankt seine Erhaltung nur seiner verkehrsabgewandten Lage. Als letzter Zeuge der alten Zeit ist uns allein das alte Kaufhaus übrig geblieben mit seinem einfachen aber wohltuenden Gesamtaufbau, seinem kräftigen Treppengiebel und seinem so lustig belebten Dach. Es bildet in bester Weise den natürlich gegebenen Abschluss des grossen Marktplatzes, wie er gar nicht feiner und stimmungsvoller erdacht werden könnte. Wohl wird es von manchen als Verkehrshindernis betrachtet und seinem Abbruch gerufen. Mittel und Wege zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse an jener Stelle sind aber leicht zu finden. Darum ist es unabweisliche Pflicht unserer Zeit, dieses letzte Denkmal altstädtischer Arbeit nicht auch noch allem Vorangegangenen nachzuschicken, sondern pietätvoll zu erhalten, und es ist Herzenssache jedes Heimatfreundes, für dasselbe einzustehen.

BAUQUARTIER AUS DER I. HÄLFTE DES XIX. JAHRHUNDERTS. Rechtwinklige Bauten, gerade Strassen; der Rest des Geländes zu Plätzen von unschönen Formen verwendet

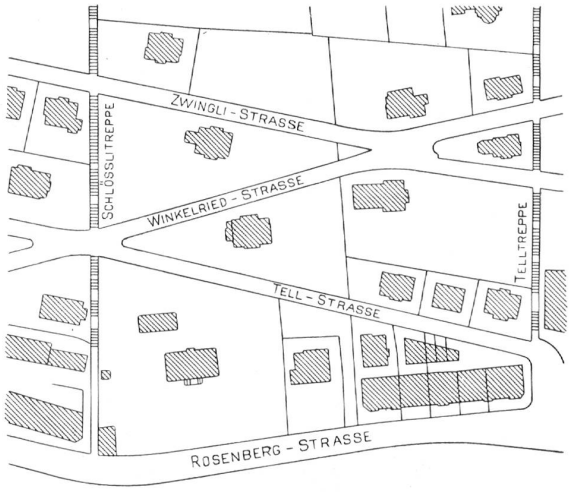
QUARTIER DE LA PREMIÈRE MOITIÉ DU XIXe SIÈCLE. Constructions rectangulaires, rues droites, places informes

Die Grundsätze, die die Neubautätigkeit jener Zeit beherrschten, sind aber mit den Worten Regelmässigkeit und Symmetrie nicht erschöpft, das Streben nach falschem Schein kam dazu. Bescheidene Riegelwerkbauten mussten durch Nachahmung von Steinformen in Holz, Verputz und Oelfarbe das Aussehen bekommen, als ob sie massiv wären. Natürlich gefielen den Bewohnern der Altstadt ihre Häuser nun auch nicht mehr. Das Riegelwerk der Wände mit seinem roten Anstrich, die langen Fensterwagen mit fröhlich farbigen Zugladen, in ihrer Anordnung einfach dem Bedürfnis der zu erleuchtenden Räume entsprechend, waren auch gar zu altväterlich. Also brachen sie schön symmetrisch geordnete Einzelfenster heraus, versahen sie mit «vornehmen» Jalousien, deckten das Riegelwerk mit Verputz zu, strichen alles schön steingrau an und machten so aus ihren alten, traulichen Häusern langweilige Kasten, die aber doch beinahe ebenfalls so aussehen, als ob sie massiv wären. Im Innern der Häuser ging's ähnlich zu, sieht doch ein kundiges Auge heute noch durch den grauen Anstrich oder die Maserierung hindurch alte schöne Intarsien auf den Täferungen einiger Stuben. Ausser der zum Glück stattlichen Reihe der Erker blieb kaum ein Stück alten Kunstgewerbefleisses erhalten.

In dieser Zeit sprachen die Bauenden, Grundbesitzer und Baumeister, noch ein gewichtiges Wort mit. Ein gewisser Zug ins Grosse ist manchen ihrer Anlagen trotz allem nicht abzusprechen, nur ging er nicht über das gerade für sie in Frage kommende Quartier hinaus.

Da rückte langsam und schrittweise zwar, aber sicher die *dritte Periode* in der Entwicklung der Stadt heran. Immer fester ergreift der Baubeamte, der Ingenieur im Dienste der Oeffentlichkeit die Zügel. Es kommt die Zeit der allgemeinen «Ueberbauungspläne» im modernen Sinne, wie die Beamten es heissen, in Wirklichkeit die Periode des *Strassenbaues.*

Zwar das schönste Gebiet dafür, die Talsohle, war für diese Art der Städtebautätigkeit bereits verdorben, hier handelte und handelt es sich im ganzen nur noch um Regulierungen und Korrekturen des Alten und um Neuanlage kleiner Verbindungs- und Teilstücke. Unterdessen aber warf sich die Bautätigkeit auf die steilen Berglehnen der die Stadt begleitenden Höhenzüge. Das starke Gefälle dieses Terrains verbietet die Anwendung des sonst allgemein beliebten amerikanischen Schemas und zwang die Herren, ein anderes zu suchen. Sie fanden das Schema «Gebirgsstrasse» hier anwendbar. Möglichste Geradlinigkeit, verglichenes Gefälle bei tunlichster Anpassung ans Gelände, also Ausgleich zwischen Abtragung und Auffüllung, das sind die Gesichtspunkte, die beim Bau einer Alpenstrasse, also auch einer Strasse auf den Rosenberg, richtig und volkswirtschaftlich sind. Ein paar solcher Strassen kreuzen sich, natürlich nicht im rechten, sondern in sehr spitzem Winkel. Zur rascheren Vermittlung des Fussgängerverkehrs werden quer darüber weg ein paar Treppenwege gelegt, geradlinig wie die Strassen. Leider sieht man die Geradlinigkeit beider nur auf dem Stadtplan, da die unvermeidlichen zahlreichen Gefällsbrüche dieselbe in Wirklichkeit vollständig zerstören. Dann wird in den Plan noch eine rote Linie in die entstandenen Trapeze und Dreiecke hineingezogen, Baulinie genannt, die Bauverordnungen und Reglemente sind ja schon vorhanden, und das «Terrain» ist der Bebauung erschlossen. Die Probe auf die Möglichkeit dieser Bebauung haben dann der Privat-Bauherr und Architekt zu machen. Was dabei heraus-



PARTIE AM ABHANG DES ROSENBERGS. Spitzwinklig sich schneidende Parallelstrassen und ebenso parallele gerade „Himmelsleitern"

AU «ROSENBERG». Rues parallèles, croisements à angles trop aigus et escaliers monotones sans fin

kommt, sind in vielen Lagen ungeheuerliche hintere Eingrabungen und vordere Aufböschungen, in andern, da wo die Baulinien zum spitzen Dreieck zusammenlaufen, Häuser von unmöglicher Pfadschlittenform. Der ganze schöne Plan nahm eben nur Rücksicht auf die Anlage der Strassen, aber nicht auf die Bebauung der Gebiete mit behaglichen, schönen Wohnstätten. Kommt die weitere Ausführung in die Hände eines verständigen Bauherrn und eines tüchtigen Architekten, so können auch da ganz gute Bilder entstehen. Wenn aber grössere Gebiete vom Spekulanten überbaut werden, dann gibt es Quartiere, wie wir sie in einem Beispiele zeigen müssen. Solche Bilder sind um so bedauerlicher, als sie infolge der Bodenformation nicht wie in flacheren Lagen hinter der nächsten Strassenecke verschwinden, sondern sich überall dem Auge wehtuend aufdrängen. Einer solchen Bautätigkeit mussten die wenigen alten Gärten, die die Umgebung St. Gallens besass, fast vollständig zum Opfer fallen. Der neueren Gartenkunst bleibt der so sehr knappe Boden der Talsohle fast ganz verschlossen. Dort hat sie nur die schmalen Vorgärtchen mit ein paar Sträuchern, ein paar bescheidenen Blumenbeetchen und Rosenbäumchen zu pflegen. An den Bergabhängen aber scheut sich der St. Galler meistens vor der grossen Ausgabe, welche die Anlage von Stützmauern zu Terrassierungen erfordern würde. Und doch sind diese das einzige Mittel zur Anlage schöner, wirkungsvoller, mit der Architektur der Bauten harmonierender Gärten, wie viele Beispiele andernorts, am Zürichsee, im Tessin usw. zeigen. So besteht die Hauptkunst unserer Gärtner zum grössten Teil in der Anlage, Anpflanzung und Erhaltung künstlicher Böschungen, die schmalen Wegen,

Fortsetzung S. 71

DAS EINZIGE NOCH ERHALTENE TOR VON ST. GALLEN, URSPRÜNGLICH ZUM GEBRAUCHE DES KLOSTERS GEBAUT

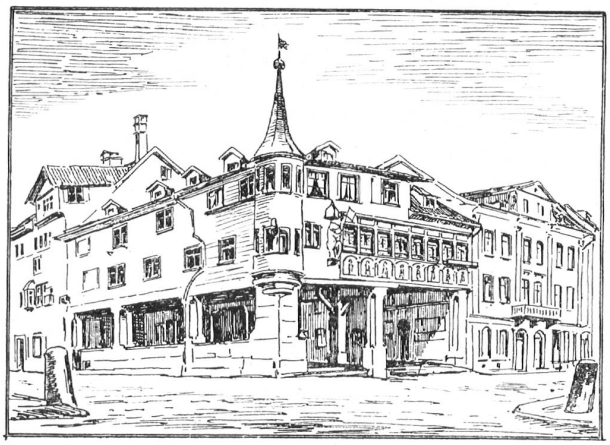
PORTE DESTINÉE A L'USAGE DU COUVENT LA SEULE QUI SOIT CONSERVÉE

DAS KARLSTOR AN DER MOOSBRÜCKE
LE „KARLSTOR "PRÈS „MOOSBRÜCKE"

EIN TEIL DER STADT ST. GALLEN. AN GERADLINIG GEFÜHRTER STRASSE ERBAUTE SCHABLONENHAFTE HÄUSER, DIE DURCH IHRE ERHÖHTE LAGE DAS GANZE STADTBILD UNGÜNSTIG BEEINFLUSSEN
PARTIE DE LA VILLE DE SAINT-GALL. CONSTRUCTIONS MONOTONES DANS DES RUES AU CORDEAU. CELLES D'EN HAUT SURTOUT SONT D'UN EFFET TRÈS DÉSAGRÉABLE POUR L'ASPECT DE LA VILLE

Die Abbildungen dieser Nummer sind von der Sektion St. Gallen-Appenzell ausgewählt und zusammengestellt worden
Les illustrations de ce numéro ont été choisies et disposées par la section de Saint-Gall-Appenzell

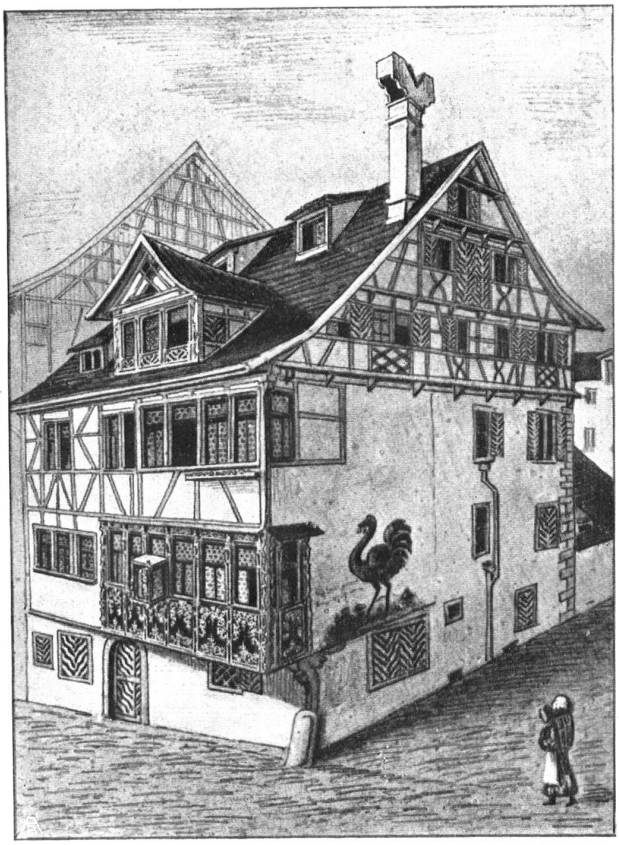
ALS VERKEHRSHINDERNIS ABGEBROCHEN 1874
DÉMOLIE EN 1874 COMME OBSTACLE A LA CIRCULATION



Zeichnung von *S. Schlatter* in St. Gallen.
Dessin de *S. Schlatter,* Saint-Gall.

DAS „ZUNFTHAUS ZUM BÄREN" an der Ecke der Multer- und Marktgasse, die Gasse Hinterlauben abschliessend. In der Halle fand ehemals die amtliche Leinwandschau statt
ANCIENNE ABBAYE DE CORPORATION, dans la rue du marché, fermant la rue de Hinterlauben

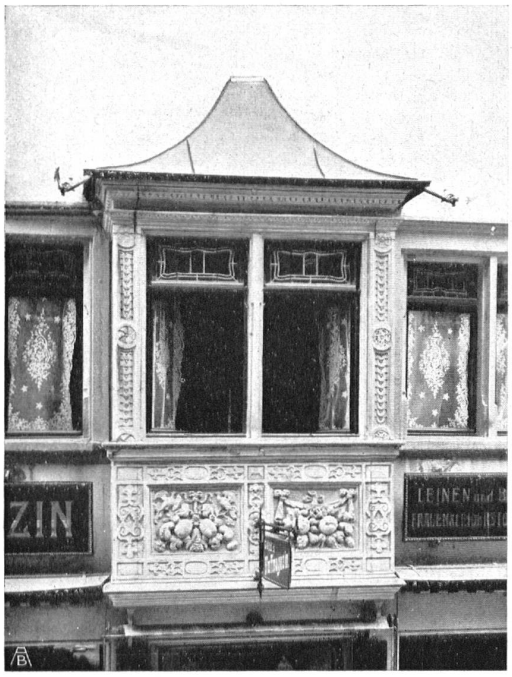
MODERNES WARENHAUS an der dem ehemaligen „Bären" gegenüberliegenden Ecke der Markt- und Multergasse. Das untere Eisengerippe ist ohne Zusammenhang mit dem obern alten Teil des Hauses
GRAND BAZAR MODERNE, en face de l'abbaye détruite. La partie en fer est en désaccord avec la partie supérieure



DAS HAUS „ZUM STRAUSS" in ursprünglichem Zustand mit Reihenfenstern und farbigen Ladentäferungen darunter
MAISON DE L'AUTRUCHE avant la reconstruction; à remarquer la disposition originale des fenêtres et la richesse de couleurs

DAS HAUS „ZUM STRAUSS" im jetzigen Zustand, „verschönert" durch Entfernung des alten Schmuckes und symmetrische Anordnung der Fenster.
MAISON DE L'AUTRUCHE après la reconstruction; pauvreté des lignes symétriques

BEISPIEL — BON EXEMPLE



ERKER AM HAUSE NEBEN DEM GASTHAUS „ZUM SCHIFF“ in der Multergasse
FENÊTRE EN SAILLIE près de l'hôtel „Schiff“, Multergasse

GEGENBEISPIEL — MAUVAIS EXEMPLE

ERKER AM HAUSE „ZUR KUGEL“, durch den aufgesetzten Balkon mit gusseisernem Geländer entstellt
FENÊTRE EN SAILLIE à la maison de „la boule“, enlaidie par un balcon en fonte

BEISPIEL — BON EXEMPLE

GALLUSSTRASSE früher „im Loch“. Die vor einigen Jahren gezogene Baulinie wird das den guten Abschluss des Gallusplatzes gegen diese Gasse bildende Haus „zur Linde“ wegrasieren und damit den geschlossenen Charakter des Platzes, eines der reizvollsten Bilder der alten Stadt, ohne zwingenden Grund vernichten.
RUE DE GALLUS. La maison qui ferme la place est condamnée par le plan d'extension, au détriment de l'unité architectonique; un des coins les plus intimes de la ville sera détruit.

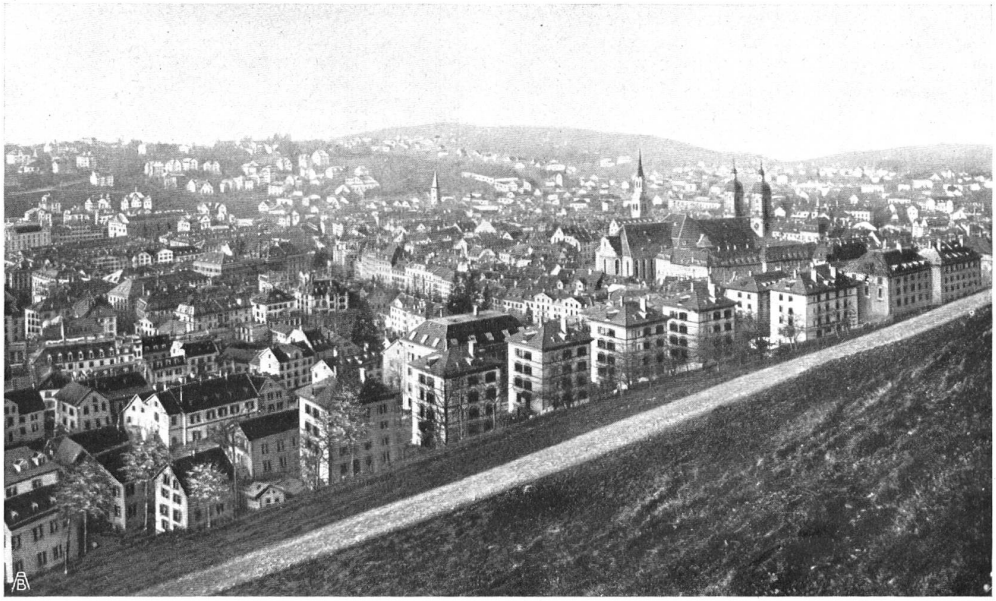
GEGENBEISPIEL — MAUVAIS EXEMPLE

Beispiel einer Hausform, wie sie bei zu spitzwinkliger, die Bebauung nicht berücksichtigender Strassenführung entsteht
Forme de construction motivée par des rues qui se croisent dans un angle trop aigu

BEISPIEL — BON EXEMPLE

HINTERLAUBEN. Gute Anlage einer für sich abgeschlossenen Wohnstrasse mit ruhigen alten Häusern und guter Linienführung, durch welche die Strasse zum in sich abgeschlossenen Platz wird

HINTERLAUBEN. Petite rue avec de vieilles maisons tranquilles, formant par sa disposition heureuse une espèce de place fermée et intime



Gesamtansicht von St. Gallen mit „Baukastenhäusern“ im Vordergrund
Vue de Saint-Gall, avec constructions monotones et banales au devant

EINER DER VIELEN TREPPENWEGE, auf dem Stadtplan theoretisch schön gerade geführt, in Wirklichkeit aber durch die wellenförmige Gestaltung des Geländes hässlich gebrochen

UN DES NOMBREUX ESCALIERS qui se présentent bien sur le plan, mais qui ne tiennent aucun compte des ondulations du terrain

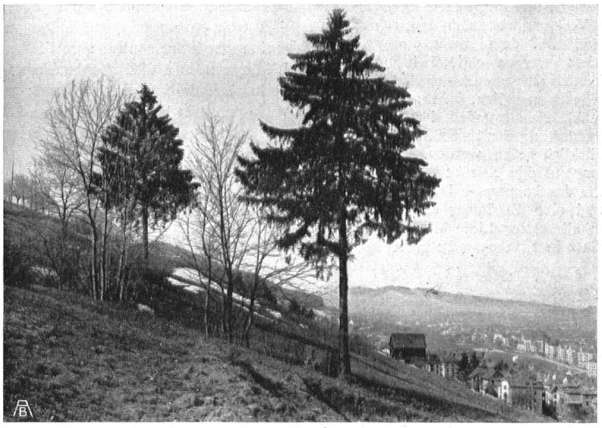
NESTWEIHER, ein alter Feuerweiher mit schönem malerischem Baumkranz in öffentlichem Besitz. Dadurch sollte seine Schonung doch für alle Zeiten gesichert sein!

ANCIEN RÉSERVOIR entouré d'arbres magnifiques, appartenant à la ville. Cette circonstance devrait le sauver de toute dévastation

Fortsetzung von S. 66

kleinen Rondellen und Vorplätzen als Fuss dienen müssen. «Grotten» und künstliche Felspartien, Alpengärten genannt, müssen helfen, das Unmöglichste möglich zu machen.

Dieser rasche Gang durch St. Gallen und seine Entwicklung zeigt, dass der «Heimatschutz» hier für den Schutz und die Erhaltung des guten Alten leider wenig mehr zu tun hat, einfach deshalb, weil fast nichts mehr da ist. Das Kaufhaus, ein paar einfache aber gute Privathäuser, einige schöne Erker, ein paar gemütliche Gassenbilder, das ist alles. Das ist aber um so treuer und liebevoller zu pflegen, und um so energischer muss es heissen: Hände weg von diesen letzten Gütern! Daraus erwächst aber auch die weitere Aufgabe, um so sorgfältiger an dem Wenigen zu studieren, wie die Hauptarbeit: *Die Ausgestaltung dessen, was unsre Zeit neu zu schaffen hat,* getan werden soll! Durch heimattreues eigenes Schaffen sowohl als durch unausgesetzte, leise und laute Beeinflussung der öffentlichen Meinung muss hier eingesetzt werden. Vor allem aber darf in vielen Fällen nicht abgewartet werden, bis die zu erhaltenden Schönheiten unserer Bau- und Naturdenkmäler wirklich gefährdet sind. Sind einmal die Pläne zu neuen Strassen oder Bauten ausgearbeitet, dann ist's meist zu spät, dann finden sich immer Gründe genug, sie so und nicht anders zu führen. Da und dort sind aber Punkte, an deren Veränderung heute noch nicht gedacht wird. Sollte aber morgen daran gedacht werden, so müssen alle *schon* wissen, hier ist *heiliges Land!*



DIE BEIDEN ROTTANNEN AN DER BERNEGG. Da jene Gegend an grösseren Bäumen überaus arm, müssen die bereits in Ausführung befindlichen neuen Strassenzüge zur Erschliessung des dortigen Bauterrains unbedingt auf die Erhaltung derselben Rücksicht nehmen

LES DEUX SAPINS A LA BERNEGG. Les environs de Saint-Gall étant très pauvres en arbres, on devrait absolument les épargner en construisant les nouvelles rues de ce quartier

MITTEILUNGEN

Die „Pierre des Marmettes". Jeder Besucher des Unterwallis kennt die „Pierre des Marmettes", diesen riesigen, aus grünem Rebgelände mächtig emporragenden, von einem Gartenhaus bekrönten erratischen Felsblock, das Wahrzeichen von Monthey, weithin das Landschaftsbild beherrschend (vergleiche die Abbildung der „Pierre des Marmettes" in unserer Ankündigungsnummer S. 7).

Vor zwei Jahren wurde über dieses interessante Naturdenkmal das Todesurteil durch Verkauf an einen Steinhauer gesprochen. Nach langen Verhandlungen ist nun ein Vertrag zustande gekommen, laut welchem die Gemeinde Monthey den Block und das ihn umschliessende Grundstück für rund 30000 Fr. erwirbt, wonach er als unveräusserliches Eigentum in den Besitz der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft übergehen soll. Dieser Betrag mag für einen erratischen Block als sehr bedeutend erscheinen: er ist aber durch den Handelswert des Granites und den über 1800 Kubikmeter messenden Rauminhalt des Blockes gerechtfertigt.

Der von der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft an die Kaufsumme zu leistende Beitrag beträgt 9000 Fr., eine Summe, die sie nicht aufzubringen vermöchte, wenn ihr Appell an alle Freunde der Natur des Schweizerlandes kein Echo finden sollte. Beiträge werden von den Präsidenten der kantonalen Kommissionen für Naturschutz, oder von der Quästorin des Zentralkomites der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, Fräulein Fanny Custer in Aarau, dankbar entgegengenommen. Vergl. den Aufruf der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in der Zeitschriftenschau.

Matterhornbahn. Das Zentralkomitee des Schweizerischen Alpenklubs bringt den Klubmitgliedern zur Kenntnis, dass von 46 Sektionen 3708 Unterschriften gegen die projektierte Matterhornbahn eingelangt sind und dass die Leitungen fast aller grösseren ausländischen Alpen-Vereine sich diesem Proteste angeschlossen haben. Die Unterschriftenbogen sind dem Bundesrate übermittelt worden.

Verbot und Besteuerung von Reklamen in Schaffhausen. Die Sektion Schaffhausen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz macht dem Regierungsrate einen Vorschlag für den Erlass eines Gesetzes für das Verbot und die Besteuerung von Reklamen. Der Regierungsrat ist mit dem Vorschlage einverstanden und hat die Polizeidirektion beauftragt, ein den Schaffhauser Verhältnissen entsprechendes Gesetz in Verbindung mit dem Heimatschutzverein gelegentlich auszuarbeiten.

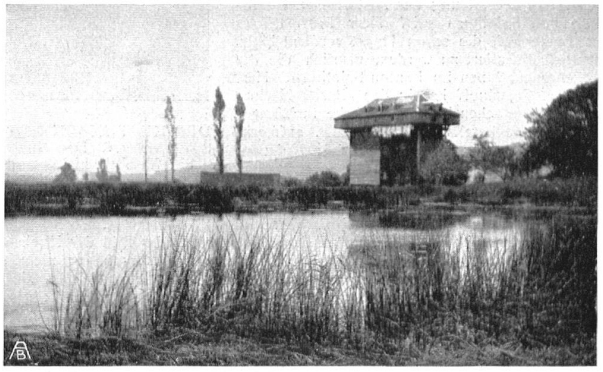
Neue gute Hotelbauten in St. Moritz. Wie das „Savoy-Hotel", das die Architekten Seiler & Koch in St. Moritz erbauten, erfreut auch das neue von Architekt Niklaus Hartmann erstellte „Hotel Margna" durch bodenständige und doch moderne Formengebung. „Im Gegensatz zum bekannten Karawanserie- und Zigarrenkistli-Stil ist hier der Versuch gemacht worden, bei aller Grösse dem Hause so viel wie möglich den Charakter des Wohnhauses zu geben. Als Muster schwebte dabei das alte Engadiner Wohnhaus vor, dafür zeugen die massigen Mauern, die tiefliegenden Fenster, das mit Steinplatten gedeckte Dach, die grossen Kaminschlöte und endlich die ausgebauchten, schmiedeisernen Gitter an den Fenstern des unteren Stockes, hinter denen die berühmten Engadiner Nelken hervorgucken. Und wie im Aeussern, so auch im Innern: tritt man in das Treppenhaus, so meint man in einem alten Patrizierhause zu sein: der Eindruck wird ganz besonders hervorgebracht durch die Steingewölbe und die in den alten Häusern oft vorkommenden Holzdecken. Damit soll aber nicht gesagt sein, der Architekt habe lediglich nach alten Mustern gearbeitet; man hat nur mit Aufmerksamkeit all die kleinen Einzelheiten zu betrachten, die auf Schritt und Tritt Zeugnis ablegen für den künstlerisch selbständigen Sinn des Baumeisters."

Schaffung von Urwald-Schongebieten in der Schweiz. An der letztjährigen Vereinsversammlung des Schweizerischen Forstvereins in Lausanne wurde als Anregung der Herren Badoux in Montreux und Glutz in Zürich das ständige Komitee beauftragt, die Frage zu prüfen und für 1907 Bericht zu erstatten, „ob es wünschenswert und möglich sei, einige kleinere typische Waldgebiete der Schweiz (je etwa zwanzig bis hundert Hektaren) dauernd jedem menschlichen Eingriff zu entziehen, dem freien Walten der Naturkräfte zu überlassen und so im Urwaldzustande kommenden Zeiten zu erhalten." Der Forstverein beschloss auf seiner diesjährigen Jahresversammlung in St. Gallen die Schaffung von Urwald-Schongebieten in der Schweiz sei als würdiges Ziel in das Arbeitsprogramm des schweizerischen Forstvereins aufzunehmen. Das ständige Komitee hat über die Qualifikation derartiger Waldgebiete Grundsätze aufzustellen und entsprechend den verschiedenen Verhältnissen der Schweiz eine Auswahl von geeigneten Objekten zu treffen und zwar in Fühlung mit Behörden und andern bestrebungsverwandten Vereinen, wie z. B. der naturforschenden, der geologischen Gesellschaft, der schweizerischen Naturschutzkommission. Als Beweis, dass der Sinn für die Erhaltung von Naturdenkmälern auch in den breiten Schichten des Volkes ruht, wird die Erwerbung der grossen Tannen im Dürsrütiwald durch die Gemeinde Langnau im Emmental aufgefasst.

Altschweizerische Baukunst. Das wertvolle Werk von Dr. *R. Anheisser,* das im Verlag von A. Francke in Bern erschienen ist und auf das wir schon

DAS BUCHENWÄLDCHEN BEI ST. FIDEN. Einziger reiner Laubholzbestand der Gegend, ein zukünftiger öffentlicher Park des Ostquartiers. Hoffentlich setzt die Bewegung zur Sicherung desselben bald ein

LA FORÊT DES HÊTRES DE ST-FIDEN. Seule forêt de bois feuillu de cette contrée, propre à devenir le parc de l'Est. Espérons qu'on saura la conserver.



DER BURGWEIHER BEI SCHÖNENWEGEN. Ein malerischer Teich mit altem Tröckneturm aus der Zeit der Leinwandindustrie und reichen Baumbeständen. Der Zukunftspark des Westquartiers

ÉTANG DU CHATEAU PRÈS SCHÖNENWEGEN, très pittoresque avec sa vieille tour de séchage, datant de l'industrie de la toile. Propre à devenir le parc de l'Ouest